



In Pirkei Awot, einem Teil der Mischna, der zentrale ethische Lehren und Lebensweisheiten der rabbinischen Tradition sammelt, lesen wir:

כל מחלוקת שהיא לשם שמים סופה להתקיים, ושאינה לשם שמים אין סופה להתקיים.

«Jeder Streit, der *Leshem Schamajim* (um des Himmels willen) geführt wird, wird Bestand haben. Ein Streit, der nicht *Leshem Schamajim* geführt wird, wird keinen Bestand haben. »
(Pirkei Awot 5:17)

Als Beispiel für einen solchen Streit nennt die Mischna die Diskussionen zwischen Hillel und Schammai, zwei der bedeutendsten rabbinischen Gelehrten am Ende der Zeit des Zweiten Tempels. Ihre unterschiedlichen Auffassungen prägten die weitere Entwicklung des Judentums nachhaltig. Als Beispiel für einen Streit, der nicht *Leshem Schamajim* war, nennt die Mischna den Aufstand Korachs.

Bemerkenswert ist, dass die Mischna den Unterschied nicht im Inhalt der Auseinandersetzung sieht. Hillel und Schammai diskutierten über grundlegende religiöse Fragen. Auch Korach stellte Fragen nach Führung, Autorität und Heiligkeit. Der entscheidende Unterschied liegt offenbar nicht im Thema des Streits, sondern in der Motivation, die dahintersteht.

Die jüdische Tradition hat Meinungsverschiedenheiten nie grundsätzlich als etwas Negatives betrachtet. Ein grosser Teil des Talmuds besteht aus unterschiedlichen und teilweise gegensätzlichen Meinungen. Diskutieren, Fragen stellen und bestehende Vorstellungen herausfordern gehören zum Lernprozess dazu. Problematisch wird es erst dann, wenn wir nicht mehr nach Wahrheit suchen, sondern nur noch nach unserem eigenen Sieg.

Vielleicht ist diese Mischna gerade deshalb bis heute so aktuell. Sie lädt uns dazu ein, darüber nachzudenken, was in uns geschieht, wenn wir streiten. Versuchen wir wirklich, eine Situation besser zu verstehen? Sind wir offen dafür, etwas Neues zu lernen oder unsere Sichtweise zu verändern? Oder möchten wir lediglich beweisen, dass wir recht haben?

Oft gehen wir in eine Diskussion mit dem Gefühl, ein wichtiges Prinzip zu verteidigen. Mit etwas Abstand stellen wir jedoch manchmal fest, dass uns in Wirklichkeit etwas anderes verletzt hat: Wir fühlten uns übergangen, nicht wertgeschätzt oder in unserem Stolz getroffen. Der sichtbare Streit verdeckt oft tiefere Gefühle.

Korach ist ein Beispiel für genau diese Gefahr. Seine Argumente konnten vernünftig und sogar idealistisch erscheinen. Dennoch sahen die Weisen hinter seinen Worten einen persönlichen Ehrgeiz, der die gesamte Auseinandersetzung vergiftete. Wenn das eigene Ego im Mittelpunkt steht, können selbst die edelsten Ideen zu Werkzeugen der Konfrontation werden.

Ein Streit *Leshem Schamajim* verlangt dagegen nicht, dass wir einer Meinung sind. Er verlangt etwas Schwierigeres: die Bereitschaft, die Wahrheit über das Bedürfnis zu stellen, Recht zu behalten. Das bedeutet anzuerkennen, dass der andere uns etwas lehren kann, dass wir uns irren könnten oder dass die Wirklichkeit vielleicht komplexer ist, als wir zunächst dachten.

Die Mischna lenkt unseren Blick deshalb weg von der Frage, wer recht hat, und hin zu einer anderen Frage: Aus welchem Grund führen wir diesen Streit überhaupt? Manchmal entscheidet genau diese innere Haltung darüber, ob uns eine Meinungsverschiedenheit wachsen lässt oder ob sie uns von anderen Menschen und letztlich auch von uns selbst entfernt.

Schabbat Schalom

Rabbiner Eli Carvajal